

**Laudatio von Lothar Krone
Zur Vernissage der Ausstellung „Alles hinter Glas“,
Astrid Germa – Hinterglasmalerei
in der Stadtpfarrkirche Müncheberg am 30.11.2017**

Der Mensch, die Blume, das Rindvieh und der Fisch,

meine Damen und Herren,

sind allesamt Protagonisten eines überwältigenden Schauspiels, das die einen Schöpfung und die anderen kaum weniger demütig „**Mutter Natur**“ nennen.

Aber darüber wird später noch ausführlicher zu reden sei. Zuvor möchte ich Ihnen nun das Grußwort für diese Ausstellung verlesen.

Es stammt nicht von der Kanzlerin, auch nicht vom Ministerpräsidenten oder ihrer Bürgermeisterin, sondern lediglich vom Bürger Heine, der diese Ausstellung, anscheinend bereits im Vorfeld besucht hat:

**Viel schöne Blumen sahn mich an, ich hatte meine Freude dran,
Es zwitscherten die Vögelein, viel muntre Melodein, Die Sonne rot, von Gold
umstrahlt, Die Blumen lustig bunt bemalt.**

**Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt, Die Lüfte wehen lieb und lind, und alles
schimmert, alles lacht, und zeigt mir freundlich seine Pracht.**

Danke Heinrich für diese berührenden Worte!

Meine Damen und Herren,

als ich in Vorbereitung auf diese Rede zum Kolleginnenverhör zur Mittelstraße in das historische Holländerviertel Potsdams radelte und an Astrids Haustür klingelte, empfing mich die gebürtige Hallenserin, wie immer im akzentfreien Berlinisch: „**Komm rinn! Willste noch in mein Jarten kuckn?**“

Noch bevor ich mich entschieden hatte, ergänzte sie: „**Weil der ja ´ne Quelle stänja Inschpiration iss!**“ Dann lachte sie und verschwand wieder. Ich stiefelte an Weinranken und Rosen vorbei in den hinteren Teil des Gartens zum alten Birnbaum mit der Schaukel. Der aber interessierte mich genauso wenig wie Sauerkirsche, Aprikose oder Nussbaum, denn ich wollte ein Geheimnis lüften. Als ich die Plane eines riesigen in die Erde eingelassenen Kunststoffbehälters hochzog war der tatsächlich randvoll mit Wasser gefüllt.

Sie tut ´s also immer noch, dachte ich, und springt morgens in den eiskalten Wasserbottich.

Ich war aber nicht wirklich überrascht. Mir war ja spätestens seit wir uns in den 80er Jahren kennengelernt hatten, bekannt, dass die Frau mit der Vorliebe für knallrote Lippenstifte und Miniröcke im Zivilleben ein knochenharter Naturbursche ist.

Ich nenne das übrigens arglistige Täuschung. Und erzähl mir bitte nicht, Astrid, du wüsstest gar nicht, dass bei deinen auch in dieser Ausstellung wieder künstlerisch so überzeugend abgefeierten Paddeltouren eben noch selbstbewusste,

stramme Männer in deinem Kielwasser reihenweise auf ein benutzerfreundliches Taschenformat schrumpfen.

Jaja, natürlich paddelst du immer rücksichtsvoll und wartest artig hinter jeder Biegung, legst das scheinbar müde gewordene Paddel auf das Faltboot und fragst, ob eine Pause angebracht wäre. Diese Rücksicht aber, Astrid, das ist ja gerade das Demütigende.

Aber fangen wir noch einmal von ganz, ganz, ganz Vorne an, denn auch:

Der paddelnde Mensch, die Blume, das Rindvieh und der Fisch

kommen nicht von ungefähr:

„Von nichts und wieder nichts fallen einem keine Ziegelsteine auf den Kopf“ erklärt grinsend der Teufel einem arglos naiven Atheisten in Bulgakows Roman „Der Meister und Margarita“.

Sie können sich also denken, meine Damen und Herren, dass ich von Astrid unbedingt wissen wollte, woher ihre anscheinend in die Gene gebrannte Demut für unseren durch das Universum rasenden Garten des Lebens denn komme.

Also fragte ich sie einfach ganz direkt, seit wann sie religiös sei:

„Seit meiner Geburt“ hat sie lachend geantwortet.

Sie sei schon mit der Gewissheit aufgewachsen, dass es noch eine höhere Instanz gibt. Für ein junges Mädchen in der DDR war dies gewiss eine geradezu kühne und auch riskante Position. In der Kirche, so erzählte sie mir, habe sie sich dann mit anderen Unangepassten getroffen.

„Eigentlich aber haben wir ja nur viel Rotwein getrunken und kübelweise schwarzen Tee. Kerzen waren ganz wichtig, wir haben gesungen, rumgeknutscht und immer viel Liebeskummer gehabt.“

Einige von Ihnen, meine Damen und Herren, können sich vielleicht auch noch an diese fernen Zeiten der abrupt wechselnden Gefühlsschübe erinnern.

Derart gründlich auf das nun folgende Studentenleben an der berühmten Kunsthochschule Burg Giebichenstein vorbereitet, war dann das Diplom nur noch eine reine Formsache.

Wie Astrid von der Hallenser Kunstburg nach Potsdam kam, kann man in einem Buch über das legendäre Café Heider nachlesen: **„Schon bevor ich 1986 nach Potsdam zog, war ich im Heider. Ich bin dann gleich mit jemandem ins Gespräch gekommen und der hat mir Potsdam gezeigt. Ich kannte den Menschen gar nicht. Da dachte ich: Potsdam ist eine schöne Stadt, um hier zu leben.“**

An dieser Stelle nochmals Dank an den unbekanntenen Potsdamer und bei dieser Gelegenheit auch an das Café Heider, auch meine ehemalige Wohn- und Kinderstube.

Meine Damen und Herren,

natürlich habe ich mit Astrid vor allem über diese Ausstellung gesprochen, in der sie Ihnen fast nur Arbeiten zeigt, die in den letzten vier Jahren entstanden sind. Die Themen sind immer noch:

Der Mensch, die Blume, das Rindvieh und der Fisch.

Auf den glänzenden Oberflächen ihrer Hinterglasbilder spiegeln sich ergreifende Natur oder berührende Seelenzustände. Manchmal sogar beides gleichzeitig.

Der Kreißsaal aller ihrer Bilder aber ist eine unscheinbare kleine Doppelkammer im Erdgeschoss ihres Holländerhauses. Erst dort, wenn sie in ihren unzähligen alten Rahmen herumkramt, um sich ein bestimmtes Format auszusuchen, konkretisieren sich Thema und künstlerischer Schlachtplan.

Meine Damen und Herren, ein kleiner Schlenker zur Technik der Hinterglasmalerei. Die jetzt so selbstverständlich an der Wand hängenden Bilder verlangen eine geradezu abstruse Maltechnik.

Im Normalfall malt ja der Künstler entweder wild drauflos oder, wenn es sich um einen Realisten handelt, beginnt er entspannt mit dem großen Ganzen. Oft ist das der Hintergrund und danach setzt der Künstler die Bildobjekte einfach davor. Zum Schluss malt er dann meist die Details des Vordergrunds. So entsteht die räumliche Tiefenstaffelung von Bildern.

Dies alles aber ist in der Hinterglasmalerei genau umgekehrt. Jedes Bild verlangt daher vom Künstler ein überaus planvolles Vorgehen und sehr viel Erfahrung, auch weil die Bildkomposition immer spiegelverkehrt gedacht werden muss. Zudem ist die einmal auf das Glas gesetzte Farbe kaum noch schadensfrei entfernbar und somit jeder Pinselstrich endgültig.

Der Hinterglasmaler muss also die Schnauze einer Kuh und die kleine filigranen Grashalme bereits vor dem Himmel und den Bäumen malen. Es lohnt sich also, die Bilder der Frau Germa auch einmal aus unmittelbarer Nähe zu betrachten.

Wer das tut, wird schnell feststellen, dass ihre Bilder gar nicht bieder und brav sondern oft ausgesprochen experimentell und gewagt sind.

Hat sich Astrid erst einmal auf ein Thema eingelassen, dann entstehen oft ganze Serien, wie die der wunderbaren Fischbilder.

Natürlich sind es keine Fischporträts. Zumal sich Fische
äußerst selten und nicht einmal unter Vorspiegelung einer bevorstehenden Fütterung zu Porträtsitzungen überreden lassen.

Ich kenne mich da aus. Ich malte einmal Seepferdchen. Auch ohne Modell, denn es sind bekanntlich die unbestritten eitelsten Fische. Astrid malt Fische also ganz ohne Porträtsitzungen. Dafür aber sind sie im Ergebnis herausgeputzt als seien sie Schmuckstücke, die auf einer kostbaren Brokatdecke ruhen.

Die Flunder im Silberrahmen entfaltet eine solch faszinierende Wirkung, dass man sie ohne Bedenken inmitten all der Pracht und Herrlichkeit des Grünen Gewölbes in Dresden ausstellen könnte.

Der matt schimmernde, in seiner Farbigkeit an den Grünspanbelag barocker Kupferdächer erinnernde Plattfisch birgt ein Mysterium.

Er und die planktonartigen Farbflecken scheinen regelrecht über dem blutroten Grund zu schweben. Wer nahe genug an das Bild herantritt würde glatt seine Börse darauf verwetten, dass sich zwischen dem Grün und dem Rot eine Luftschicht befindet. „Rätselhaftes Grün schwebt rätselhaft über rätselhaft rotem Grund“, müsste das Bild eigentlich heißen.

Ebenfalls rätselhaft, ja fast schon tollkühn ist, angesichts der uns überflutenden Modernismen in der Kunst ihr Bild: „**Und immer mal ´ne Kuh**“.

Am Rindvieh auf der Weide haben sich bekanntlich bereits die Höhlenmaler ihre von Karies befallenen Zähne ausgebissen.

Im Barock hat dann der gemeine Holländer das Motiv Kuh inflationär benutzt und bis zum allgemeinen Überdruß verschlissen.

Wenigen Künstlern gelang es seither einen auch nur einigermaßen unkitschigen Vertreter der Familie der Hornträger bildkünstlerisch zu inszenieren. **Germo kann das.**

Kompliment, Astrid, mehr Rind und mehr Vieh war nie!

Meine Damen und Herren,

neben den großen Naturpanoramen und Landschaften, die uns nicht zufällig an Bühnenbilder für das gewaltige Schauspiel der Schöpfung erinnern, sucht Astrid immer wieder die Schönheit der Dinge im Kleinen.

Ihre sieben hinters Glas gemalten Biesterfelder Renetteäpfel sind aber nicht nur Zeugnisse für die Perfektion der Naturkreationen, sondern auch ein Triumph der Schöpferkraft des Menschen. **Das wunderbare**

Farbspiel der in Früchte saftigen Gelb- und Rot schwelgenden Früchte auf dem blau ornamentierten Porzellanteller betört regelrecht vor dem samtmattem Grün des Bildhintergrunds.

Diese jede fühlende Seele ergreifende unpathetische Feier des Lebens ist der immer wiederkehrende Gegenstand von Astrid Germos Kunst und das verbindende Thema all dieser gemalten Kostbarkeiten.

Gerade weil ihre Malerei so unpräntiös daherkommt, ist sie aber nicht nur ein Hohelied auf die Schöpfung sondern auch ein Hymnus auf die Frau, deren Ausstellung wir hier eröffnen.

Viel Balsamduft aus Bildern rinnt,

Die Lüfte wehen lieb und lind;

Und alles schimmert, alles Lacht,

Und zeigt uns freundlich seine Pracht.